

Der künstlerische Charakter Georg Kaisers

Autor(en): **Diebold, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KÜNSTLERISCHE CHARAKTER GEORG KAISERS¹⁾

Dieses Buch soll nicht nach Art der meisten Werkbeschreibungen die übliche Hymne singen oder eine Polemik wettern. Es will darstellende Kritik sein. Das Werk Georg Kaiser ist nicht abgeschlossen; der Dichter lebt unter uns; und seine unerhörte Fruchtbarkeit erbringt fast ebensoviel Minderwertiges wie Bedeutendes, so dass nur die nach menschlichem Vermögen objektivste Haltung dem Werk des Dichters und dem Anspruch der Öffentlichkeit gerecht wird. Nur mit dem deutlichen Aufzeigen der Mängel eines problematischen Werkes sind dessen Gegner dahin zu beschwichtigen, dass auch sie auf das Lob des Guten achten mögen; dass sie den originalen Wert der Kaiserschen Kunst erkennen und die weiter zu erwartenden Schöpfungen des Dichters mit kritischer Ruhe würdigen lernen.

Die ungeheure Vielseitigkeit und das Tempo seiner Produktion machen es Lesern und Hörern des Dichters schwer, den sicheren Blickpunkt für sein Werk zu gewinnen, das wie ein buntes Karussell mit schaukelnden Figuren vorbeiflirrt.

Ward es in Deutschland erlebt, dass ein Dramatiker in der Zeit von wenigen sieben Jahren uns an die dreißig Theaterstücke auf den Markt warf, und dass die spitzfindigsten Kritiker aus solcher Fülle nicht die Einheitsformel fanden, um damit den Dichter ans Kreuz seiner literarhistorischen Bestimmung festzunageln? Kaiser ist Pathetiker in den *Bürgern von Calais* und ist Ironiker im *Zentaur*. Er ist Tragiker in der *Koralle* und ist Komiker in der *Jüdischen Witwe*. Er baut ein fixes Theaterstück wie die *Sorina* und gleicht wieder einem Bekenner aus tiefster Menschennot in *Von Morgen bis Mitternacht*. Er packt die Gegenwart als Satiriker in *Rektor Kleist*, als Psychologe in der *Versuchung*, als sozialer Prediger in *Gas*; und verliert sich in das fünf Akte tanzende Spiel seiner *Europa*, in die anekdotischen Fabeln vom *Frauenopfer* oder vom *Brand im Opernhaus* als zeitferner Romantiker. Er zeigt sich in klassi-

¹⁾ Aus dem in der Frankfurter Verlagsanstalt Frankfurt a. M. erscheinenden Buche Diebolds: *Der Denkspieler Georg Kaiser*, der ersten Gesamtdarstellung dieses originalsten Technikers in der neueren Dramatik.

zistischer Attitüde mit dem *Geretteten Alkibiades*; als literarischer Melancholiker in der *Flucht nach Venedig*. Sucht in *Kolportage* wieder das reale « Leben »: denn hier stellt er sich mit Bewusstsein außerhalb aller Stile und schreibt wahrhaftige Kolportage — wie sie nach Kaisers Meinung das « Leben » selber liefere.

Ist das Größe oder Zerfahrenheit? Chaotische Überfülle oder Armut an künstlerischem Charakter? Sind es die Gesichter des einen, der sämtliche Temperamente als Dämonen in sich trägt und sie austreibend die im tiefsten behütete Seele befreit? Oder sind es nur die *Masken* eines unerhört begabten Spielers, dessen Antlitz wir überhaupt nicht kennen und nie kennen dürfen? Oder man könnte gar fragen: ist es überhaupt kein Einzelmensch, der so vielfarbig strahlt, sondern die dramatische Produktionsgesellschaft eines unbekannten « Jungen Deutschlands », das unter dem Firmennamen « Georg Kaiser » vielleicht nur juristische Persönlichkeit besitzt? Denn nach der Persönlichkeit fragen und forschen wir. Persönlichkeit ist menschliche Einheit. Wir suchen den Stern zu all der Strahlung.

Zwar immer blitzt dasselbe Auge aus den Larvenhöhlen: fast zu scharf der Blick, um wirklich weise zu sein; fast zu weise, um so theatralisch sicher zu äugen; fast zu denkerisch, um dichterisch zu schauen; fast zu beweglich wiederum, um tief zu sein. Doch bei aller Wandlung erweist ein unverkennbar personaler Stil sich überall als Ausdruck eines einzigen originalen Schöpfers; und im einzelnen Opus herrscht eine Unerbittlichkeit der Ideenführung, die ans Absurde grenzt: wenn um der Konsequenz des Denkens willen der Wahrheit von Person und Situation grausame Gewalt geschieht. Doch der Kreis bleibt in sich geschlossen und überschneidet nur selten die Sphäre des nächsten Schicksals. Der Zirkel wird an einem neuen Punkt im Kosmos angesetzt; doch nicht im sichtbar erkenntlichen Zentrum einer spezifisch Kaiserschen Geisteswelt. Fast jedes neue Stück treibt eine neue Monomanie. Wohl sehen wir Lieblingsthemen immer wieder variiert als bekannte Farbsteine in neuen Mosaikgebilden; doch fehlt dem gesamten Werk die ethische Konsistenz, und unser Glaube an die dichterische Überzeugtheit kommt ins Wanken. Nur im Glau-

ben an die persönliche Idealität des Dichters verspüren wir den geistpolitischen Willen und die alle Menschen bedenkende ethische Zielrichtung: auf dass wir uns das Drama nicht nur als ein buntes Spiel gefallen lassen, sondern dass es die auf-
erweckende Fanfare unserer Seelen werde. Wir wollen hinter dem predigenden Gestus den wirkenden Menschen spüren. Wir wollen ihn nicht nur reden hören wie den rhetorischen Schauspieler. Wir wollen ihn glauben.

Am sichersten wählte man die Persönlichkeit Kaisers in seiner ersten gewichtigen Veröffentlichung zu erfassen, dem Drama eines reifen Menschen, der bereits in der zweiten Hälfte der Dreißig stand: *Die Bürger von Calais* (Uraufführung 1917). Hier hörte man Pathos der Weisheit in kristallener Form. Zwei spannende Akte mit dramatisch gegnerischen Gewalten; dann ein dritter von nachlassender Theaterkraft; der aber voll sprachlichem Ernst die Ethik der Tat und des Opfers verkündete. In dieser Verkündigung glaubte man einen Bekenner zu hören und freute sich ob des Bekennerwillens mehr als das dramatische Abflauen des Schlussaktes schmerzen konnte: denn in dieser entschiedenen Offenbarung des Aktivisten lagen Garantien für die geistige Kapazität und den ethischen Trieb, aus dem heraus der Dramatiker über den ästhetischen Wirkungskreis hinaus zum Führer der Kultur wird. Aber man täuschte sich.

Kein Jahr nach der Uraufführung der *Bürger* kam die der *Koralle* (1918): ein architektonisch gefugtes Stück; eine Technik der Rede und Gegenrede wie sie vom jungen Deutschland keiner beherrschte; eine sprachliche Feierlichkeit, die die letzten Akte zur Poesie erhob. Aber wo blieb der dramatische Wille? Wo das Muss der herrschenden Idee? Wo endlich blieb uns Überraschten der Bekenner der Opfertat von Calais? Dort gaben die sieben Bürger ihr Leben für die Allgemeinheit und ihr Werk: die Tat war alles — nichts der Ruhm. Hier aber wichen Tat und Ruhm vor der Resignation eines am Leben Scheiternden: des Milliardärs, des Flüchtlings vor der Menschheit, in deren Elend er nicht versinken wollte. Der ehemalige Aktivist von Calais lässt den Quietisten dem Triumph über das Leben.

Solcher Gesinnungswandel brauchte dem Kunstwerk in seiner eigenen Geschlossenheit natürlich nicht zu schaden. Aber hier schadet er, denn die Unsicherheit der Gesinnung rächt sich *künstlerisch*: Zu Anfang wurde die soziale Frage aufgerollt; aber vom dritten Akte an vergaß Kaiser die Exposition des Massenelends und die von ihm erregte Spannung zwischen dem Milliardär und dem Schicksal seines Mitmenschen. Die Frage blieb so völlig unerledigt, dass ein innerer Bruch das Drama entstellt und zweideutig macht. Das fühlte Kaiser wohl und schrieb gleichsam zur ideellen Ergänzung *Gas* — als der *Koralle* zweiten Teil. Schrieb nach dem Missbehagen dieser vagen Lösung auch noch zu *Gas* den zweiten Teil. Und endete hier mit der Weisheit allerletztem Schluss: mit dem Untergang der Menschheit — mit dem Nichts. Aus dem Nichts aber tönt kein Herzschlag mehr zu uns hinüber.

Es ist nicht, dass man bei den Kaiserschen Werken, zumal bei ihrer theatralischen Versinnlichung, ohne Ergriffenheit der Seele bliebe. Denkgewalt, Stimmung aus klingender Poesie, Spannung auf Lösung tiefster Fragen, Schreie aus sinnlicher Qual oder aus verwundetem Existenzgefühl packen und rühren. Der Kassierer, der « von Morgens bis Mitternachts » durch eine Welt von Enttäuschung irrt und am Kreuz verröchelt, zieht uns nach sich durch die Täler des Elends. Nur den Zwang der Idee, das innere Christentum, die *gemusste* Weltanschauung des Dichters, die dieses Kreuz allein aufrichten dürfte, verspüren wir nicht. Das Symbol ist zu erhaben für die unsichere Bekenntnis-Gläubigkeit des bald aktivistischen, bald quietistischen Spielers — dessen Korallenheld soeben noch das Kreuz des Priesters mit lächelnder Unbedenklichkeit zurückweisen durfte.

Kein Missverständnis! Die Feststellung des Mangels an Einheit in der schwankenden Gesamterscheinung des Dramatikers dient in erster Linie durchaus nicht zur *Bewertung* seiner Werke, sondern zur *Erklärung* für die letzte Ursache ihrer künstlerischen Ungewissheiten. Es sollen keineswegs « ethische » Maßstäbe in « ästhetische » verwandelt werden. Aus der Unsicherheit des Kaiserschen Bekenntniswillens erklären sich die künstlerischen Unwahrscheinlichkeiten vieler seiner

Dramenschlüsse, die oft weniger Lösungen als Ausweichungen sind. Die Vielheit der Auch-Möglichkeiten seiner Welteinstellung verursacht die Schwäche der dramatischen Realitäten im einzelnen Opus. Eine mächtige Gefühlskraft des Dichters würde über die problematische Mannigfaltigkeit seines Kopfes siegen. Eine große *Liebe* würde ihn in einem Sympathiebezirk der Welt unverrückbar festlegen; und er fände den archimedischen Punkt seiner Weltaktion. Aber stärker als das Fühlen aus einem seelischen Zentrum herrscht über Kaisers Werk das vielgestaltende *Denken*.

BERNHARD DIEBOLD



MIT EINEM KLEINEN ZUSCHLAG

Man kennt Remy de Gourmonts, des vor einigen Jahren verstorbenen Essayisten, kritische Leistung; man bewahrt einen Nachgeschmack der Bitternis seines „*Livre des masques*“, dieses scharfsinnigen Katalogs literarischer Seelen —; weiß man auch um den graziös stilisierten Pessimismus seiner Phantasien, seiner Novellen und Dialoge? Hier ist eine Probe.

- Du wirst mich lieben?
 - Es wird dir Liebe geboten werden.
 - Und mir treu sein?
 - Wie eine Frau, die über den Wert der Treue informiert ist.
 - Du wirst zärtlich sein?
 - Ein Duft von Zärtlichkeit wird dich umgeben.
 - Willfährig?
 - Unterwürfig.
 - O, du garantierst mir?
 - Ich biete, je nach der Saison, alle einschlägigen Genüsse.
- Und ich halte, für die Stunden der Intimität, an Illusionen bereit: den fädelnden Abendwind, den rieselnden Mondesglanz, die Mitternachts-Magie und das Glimmen der Morgenröte.
- Kannst du auch Eifersuchtstränen weinen, wenn ich das brauche?
 - Auf Weinen verstehe ich mich.